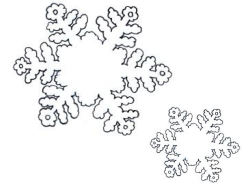


*Sabine Poethke*

Wie Ann-Marie es machte,  
dass der Schneekönig wieder lachte



Zu den Zeiten, als es im Winter noch schneite und schneite, da machte sich niemand Gedanken darüber, warum das so war. Die Menschen spannten ihre Pferde vor riesige Schlitten und fuhren damit durch den weißen Wald, und der Weihnachtsmann wie auch das Christkind mussten sich, bevor sie die Stuben der Menschen betraten, den Schnee von den Kleidern schütteln und von den Stiefeln abtreten. Erst, nachdem die Flocken Winter zu Winter weniger wurden, schauten die Menschen zum Himmel und gaben die Schuld Frau Holle, die ihre Betten nicht genug schüttelte. Oder sie sagten: Ach, dann ist es dieses Jahr wohl die Pechmarie, die ihren Dienst mehr schlecht als recht bei der alten Frau versieht. Bald hatten viele das Gefühl, die Pechmarie allein würde nur noch zum Bettenschütteln antreten, oder die Goldmarie wäre schon genauso faul wie ihre Stiefschwester ...

Ann-Marie saß am Tisch in der Küche und bastelte Schneeflocken aus weißem Papier. Hingebungsvoll schnitt das Mädchen sie aus. Kleine und große, schöne und weniger schöne. Einige hatten vier Zacken, andere acht. Langsam war so ein ganz stattlicher Haufen Papierschnee zusammen gekommen.

„Warum hat es noch nicht geschneit?“, fragte Ann-Marie und sah zur Mutter, die gerade Zuckerguss und Streusel auf die frisch gebackenen Weihnachtsplätzchen strich. „Es ist doch Winter – oder? Und im Winter, da sollte es schneien!“

„Ja, es ist Winter“, sagte die Mutter. „Viele sagen, die Klimaerwärmung ist schuld, dass es nicht viel schneit. Ich aber glaube, Prinzessin Eissternchen hat wieder mal ihre Suppe nicht aufgegessen, und deshalb ist im Winterland so schlechtes Wetter!“ Die Mutter zwinkerte Ann-Marie zu.

Das Mädchen legte die Schere zur Seite. „PRINZESSIN WER?“ Ann-Marie schaute erstaunt drein.

„Prinzessin Eissternchen. Sie ist die jüngste Tochter des Schneekönigs und der Schneekönigin – den mächtigsten Winterelfen des Eislandes. Die kleine Prinzessin macht den beiden manchmal ganz schön zu schaffen. Sie ist sehr eigensinnig, weißt du. Obwohl sie auch sehr lieb sein kann. Ann-Marie, räum` nun deine Schneeflocken zur Seite, wir wollen den Abendbrot-Tisch decken. Papa kommt gleich von der Arbeit nach Hause.“

Prinzessin Eissternchen und das Winterland spukten noch in Ann-Maries Kopf herum, lange nachdem sie ihre Stulle aufgegessen, und lange nachdem sie sich die Zähne geputzt hatte und in ihrem Bett lag.

„Na, hast du alle Zahnteufel aus deinem Mund vertrieben?“, fragte die Mutter, als sie Ann-Maries Zimmer betrat.

„Klar, Mami. Schau!“ Das Kind öffnete den Mund und zeigte der Mutter all ihre sauberen Milchzähnen. Jedenfalls die, die noch da waren. Vorn unten – und oben auch – fehlten einige und die ersten Schulzähne zeigten sich vorsichtig. „Erzählst du mir eine

Geschichte?“, drängelte Ann-Marie, wie kleine Kinder beim Schlafengehen oft drängeln. „Eine Geschichte über den Winter?“

Die Mutter ließ sich nicht lange bitten, setzte sich auf die Bettkante und begann zu erzählen. Vom Schneekönig, seiner Frau und den Elfenprinzessinnen, die sich manchmal zu Tische stritten. Von Eissternen die gerne den Schneetreiber versteckte und damit für Hektik in Winterland sorgte. Auch erzählte die Mutter, wie die jüngste Prinzessin im tief verschneiten Walde einst ein kleines Mädchen rettete, und das Glöckchen, das sie von dem Mädchen bekommen hatte, nun immer um ihren durchsichtigen Hals trug.

Ann-Marie schloss die Augen, lauschte den Erzählungen ihrer Mama, und schon bald konnte man Ann-Marie tief und gleichmäßig atmen hören. Vorsichtig ging die Mutter aus dem Zimmer und zog leise die Tür hinter sich zu.

Als Ann-Marie am nächsten Morgen erwachte, sprang sie schnell aus dem Bett und rannte zum Fenster. Sie hatte so etwas Feines geträumt ... Sie schaute hinaus und – das Lächeln der Vorfreude erstarrte in ihrem heißen Gesichtchen. Pustekuchen. Wieder nichts. Keine weißen Flocken, noch nicht mal ein winziges Fitzelchen. Mit Müh und Not bildete sich eine dünne Eishaut auf den alten Regenpfützen vom Vortag. Traurig schaute das Mädchen zum Himmel hinauf, der einheitlich grau in grau aussah.

„Umpf“, stöhnte sie und atmete dabei tief ein und aus.

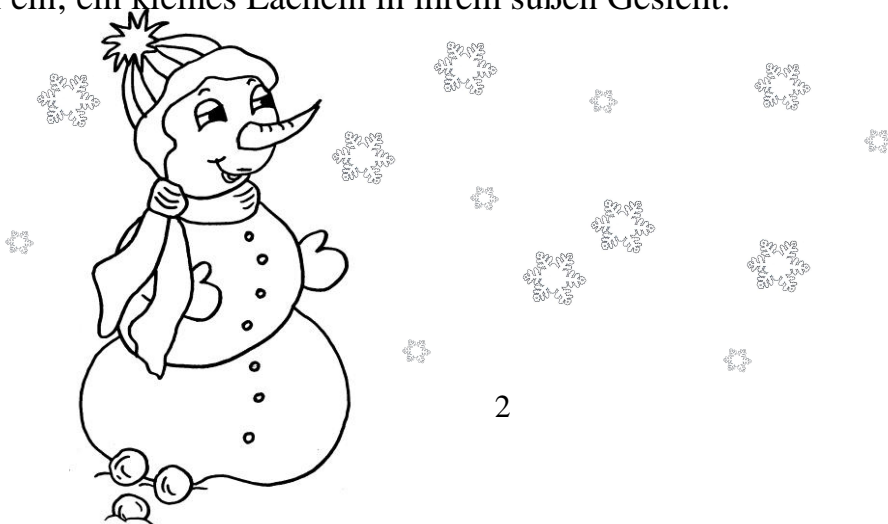
Auch am Mittag und am Nachmittag schneite es nicht. Es wurde schon dunkel, wieder war ein Wintertag vorbei – ja, und wieder war kein Schnee gefallen. Dafür war der Haufen mit den ausgeschnittenen Schneeflocken enorm gewachsen.

„Wie war es, als du noch klein gewesen bist, Mami?“, fragte Ann-Marie, als die Mutter sie im Bette zudeckte.

„Ja, wie war das damals?“ Die Mutter überlegte. Manchmal hatte sie auch auf den Schnee gewartet. Aber hatte es, als sie Kind gewesen war, nicht viel öfter geschneit? Oder war es ihr nur einfach mehr vorgekommen, weil sie ja eben noch klein gewesen war? Wie oft war eigentlich Schnee gefallen? Und war er wirklich den ganzen Winter liegen geblieben? Nachdenklich setzte sich die Mutter auf den Rand des Bettes. „Ja, wie war das damals? Wir fahren Schlitten. Und Ski. Sogar zur Schule. Aber wie oft? So genau erinnere ich mich nicht.“ Sie kratzte sich am Kopf.

„Erzähl mir, wie du als kleines Mädchen einen Schneemann gebaut hast. Oder von einer Schneeballschlacht!“ Ann-Maries Augen leuchteten.

„Oh, ja, Schneeballschlachten haben wir viele gemacht. Wie die Verrückten haben wir uns beworfen. Da kämpften Jungen gegen Mädchen oder wir alle zusammen gegen die Parallelklasse. Mann, da wurde scharf geschossen! Manchmal gab es auch Tränen, weil einige es immer übertreiben mussten.“ Die Mutter erzählte weiter, und wieder schlief Ann-Marie dabei ein; ein kleines Lächeln in ihrem süßen Gesicht.



Als aber auch am nächsten Morgen kein Schnee auf den Dächern und Wegen lag, da schmollte Ann-Marie. Sie lief zur Kommode und holte einen frischen Bogen weißes Papier heraus.

„Noch mehr Schneesterne?“, fragte die Mutter, die schon nicht mehr wusste, wo sie die fertigen aufhängen sollte, mit schiefgezogenem Gesicht. Alle Fenster waren dekoriert, es hingen sogar Papierschneeflocken an Fäden in allen Zimmern von den Decken.

„Nein, Mama – du schreibst einen Brief.“ Ann-Marie klang sehr bestimmt.

„Und an wen?“, wollte die Mutter wissen und nahm den Stift, den das Mädchen ihr hinhielt.

„An die Winterelfen.“ Damit war für Ann-Marie alles gesagt und sie begann ihrer Mutter zu diktieren:

*„Liebe Winterelfen! Lieber Schneekönig und liebe Schneekönigin, liebes Eissternchen und auch all ihr anderen dort im Winterland!*

*Ich weiß ja nicht, warum ihr es nicht schneien lasst oder lassen wollt, aber ich wünsche mir einen Winter mit Schnee. Liegt es wirklich an der Klimaerwärmung oder was ist los bei euch? Habt ihr im Märchenland Streit mit Frau Holle, oder verweigert Goldmarie das Bettenschütteln? Hat sie vielleicht die Nase voll, immer die Arbeit zu machen und trotzdem angeschimpft zu werden? Bitte, egal was es ist, es muss doch zu klären sein. Sicher habt ihr einen Märchenrichter. Ihr müsst doch einsehen, dass ein Winter ohne Schnee kein richtiger Winter für uns Kinder ist! Bitte schickt Schnee und davon jede Menge!*

*Ganz liebe Grüße schickt euch dafür eure Ann-Marie*

... Hast du alles aufgeschrieben?“, fragte sie, als sie fertig war.

„Ja“, antwortete die Mutter. „Und wie willst du es zu den Winterelfen schicken?“

Ann-Marie überlegte. Dann hatte sie eine Idee: „Wir legen den Brief ins Eisfach vom Kühlschrank. Wenn sie irgendwo sind, dann doch wohl dort, wo es kalt ist.“

Die Mutter lachte. „Das klingt vernünftig.“

Ann-Marie packte noch einige ausgeschnittene Schneeflocken mit in den Umschlag, klebte ihn zu und legte ihn ins Eisfach zwischen Pizza und Tiefkühlspinat.

In dieser Nacht schlief Ann-Marie unruhig und wälzte sich in ihrem Bette hin und her. Sie schimpfte gerade im Traum mit der Schneekönigin und dem Schneekönig, da zuckten ihre Füße und Ann-Marie wurde munter darüber. Ihr war kalt und auch irgendwie heiß. Ihr Mund fühlte sich ausgetrocknet an, und ein fader Geschmack lag ihr auf der Zunge. Leise schlich sie sich hinunter in die Küche, trank dort einen Schluck Tee und rieb sich dann fröstelnd die halbnackten Arme. War das kalt! Ein kleiner Gedanke schlich sich durch ihren Kopf. Vielleicht hatte es geschneit? Ihr kam es heute Nacht irgendwie kälter vor ...



Enttäuscht schnaufte Ann-Marie, als sie aus dem Fenster sah. Nicht ein Krümelchen Schnee lag auf den Dächern und Wegen. Pfui Teufel, was waren die Winterelfen für ein faules Pack! Ob sie wenigstens die Post aus dem Tiefkühlfach geholt hatten?

„Hi, hi!“, kicherte Ann-Marie leise, als sie darüber nachdachte, dass die Winterelfen Postkästen in Form von kleinen Kühlschränken vor ihren Schneewohnungen hätten.



Sie öffnete das Eisfach und ... zuckte erschrocken zurück.

„Was guckst du so? Hast wohl noch nie einen Postelf gesehen?“ Der kleine Mann, in dem gelben Skianzug, steckte gerade ihren Brief in seine Posttasche. „Wieso bist du eigentlich nicht im Bett, hä?“, fragte er ziemlich ruppig.

Ann-Marie konnte gar nichts sagen, denn der Mund stand ihr weit offen.

„Hallooooo! Jemand zu Hause?“ Der Postelf wedelte mit der Hand vor Ann-Maries Gesicht herum, die immer noch wie erstarrt in das Gefrierfach des Kühlschranks schaute, und der kleine Mann trat nah an ihren Mund heran. Mit riesigem Kraftaufwand schob er Ann-Maries Kinnlade zu. „Damit dir die Milchzähne nicht erfrieren“, sagte er und kicherte, und sah dabei schon etwas freundlicher aus.

Ann-Marie rieb sich die Augen. Dann blinzelte sie und rieb sich die Augen abermals.

„Ihr Menschen seid wirklich voll komisch, und du – bist echt am allerkomischsten. Erst schreibst du uns einen Brief ...“ Der Postelf schüttelte vorwurfsvoll den Kopf.

„Ma-ma-mama hat ihn geschrieben“, unterbrach ihn Ann-Marie und schwieg gleich wieder.

„Okay ... Also: erst lässt du einen Brief an uns schreiben. Und dann wunderst du dich, dass ihn jemand abholt? Was hast du gedacht, wie der sonst nach Winterland kommt? Geflogen? Oder mit der Schneckenpost ... die, mal ganz davon abgesehen, dass Schnecken keinen Schnee mögen, viel zu langsam ist. Weißt du, wie lange bei denen ein Brief unterwegs ist? Das kannst du dir nicht vorstellen! Hundert Jahre ...“ Er winkte verächtlich ab.

„Hundert Jahre“, wiederholte Ann-Marie.

„Klar. Das ist eindeutig viiiiiiiel zu langsam. Und keine Konkurrenz für mich.“ Der Postelf tippte sich an die Brust.

„Zu langsam ... Keine Konkurrenz“, stammelte Ann-Marie. Irgendwie merkte sie, dass es unglaublich dämlich war, ihm alles nachzubabbeln. Aber sie war so erstaunt, dass sie nichts anderes tun konnte.

„Hej, ich muss los. Könntest du, bitte sehr, die Tür schließen?“, bat der Postelf.

Ann-Marie schloss automatisch die Tür. Doch sie riss sie schnell wieder auf und starrte erneut mit großen Augen ins Eisfach.

„Was ist?“ Ungeduldig sah der Postelf sie an.

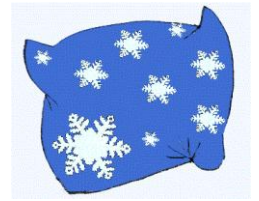
Doch Ann-Marie wusste leider immer noch nicht, was sie sagen sollte.

„Du bekommst Nachricht, wenn dein Anliegen bearbeitet ist. Geh jetzt lieber wieder ins Bett, du siehst müde aus. Noch eine gute Nacht wünsch ich!“ Mit diesen Worten zog der Kleine im gelben Schneeanzug energisch die Eisfachtür von innen zu.

„Halt! Halt, warte doch!“, rief Ann-Marie und riss die Tür wieder auf. Doch vom Postelf und ihrem Brief war weit und breit nichts mehr zu sehen. Nur Tiefkühlspinat und jede Menge Pizza lagen im Eisfach.

„Was machst du denn da?“, brummte es hinter Ann-Marie. Kopfschüttelnd kam der Vater auf sie zu. „Was soll denn der Krach hier, mitten in der Nacht?“ Und ohne groß auf ihr Gestammel zu hören, brachte er sie nach oben in ihr Bett, deckte sie zu und schlurfte müde zurück ins Schlafzimmer. Von wo Ann-Marie bald ein lautes Schnarchen vernahm.

*Ich werde kein Auge zutun können!*, dachte das kleine Mädchen und drehte sich auf die Seite. Und noch eh' sie hätte bis drei zählen wollen, da atmete sie schon gleichmäßig und ruhig.



Als sie erwachte dauerte es eine Weile, bis sie genau wusste, wo sie sich befand. Sie sprang aus dem Bett und rannte zum Fenster. Naja, hätte ja dieses Mal sein können, dass es geschneit hatte. Aber – wieder nichts. Sogar die dünne Eishaut von gestern auf den Pfützen war wieder verschwunden. Eilig zog sich das Mädchen an und lief hinunter in die Küche. Gerade wollte sie der Mutter, die den Sonntagstisch deckte, einen Kuss auf den Mund drücken ...

„Ah!“, entfuhr es ihr, denn der Postelf war ihr eingefallen. Sie stolperte zum Eisfach und öffnete es. „Der ... der ... der Brief ist weg!“

„Und deswegen bekomme ich keinen Kuss?“, fragte die Mutter und zwinkerte Ann-Marie zu.

„Doch, doch. Aber hörst du nicht? Der Brief ist weg. Gestern Nacht ... Postelf ...“, stammelte Ann-Marie und wurde feuerrot, als sie das amüsierte Lächeln ihrer Mama sah. Ann-Marie gab ihrer Mutter einen Kuss und setzte sich brav an den Frühstückstisch. Hoffentlich kam Papa gleich runter. Dann könnte er der Mama erklären, was seine Tochter heute Nacht in der Küche zu ihm gesagt hatte.

„Guten Morgen!“, sagte der Vater, als er in die Küche kam, und die Mutter bekam ihren Kuss. Ann-Marie bekam auch ihren Kuss.

„Papaaaaa ... erzähl Mama, dass der Postelf heute Nacht meinen Brief abgeholt hat!“, forderte sie ihren Vater auf.

„Ich habe Ann-Marie heute Nacht überrascht, als sie aus dem Kühlschrank naschte. Ich habe sie ins Bett gebracht“, sagte er zu seiner Frau. Zu Ann-Marie sagte er: „Hast schlecht geträumt. Kein Wunder, wenn du nachts zum Kühlschrank schleichst und naschst.“

„Papa!“ In Ann-Maries Augen sammelte sich Wasser, als sie erkannte, dass Papa keine Hilfe sein würde. Gleich läuft alles sie über, gleich würde sie heulen müssen ... Sie senkte den Kopf über ihren Teller und kämpfte wie ein ganzer Mann. Trotzdem tropfte ein kleines Tränchen auf ihr Marmeladenbrötchen. Ihre Eltern bemerkten das nicht, sondern begannen, sich über den Besuch zu unterhalten, den sie am Nachmittag bekommen sollten.

Drei Tage waren seither vergangen. Drei lange Tage, in denen sich Ann-Marie etliche Male heimlich zum Kühlschrank geschlichen hatte. Sie konnte gar nicht mehr sagen, wie oft sie die Tür des Gefrierfaches geöffnet und wieder geschlossen hatte. Und wieder geöffnet und geschlossen. Doch, sooft sie das auch tat ... sie sah nur auf Tiefkühlkost. Es hatte noch immer nicht geschneit. Die Temperaturen lagen zwar um die Null Grad, aber von Schnee: weit und breit keine einzige Spur. Nichts.

Menno!

Ann-Marie glaubte mittlerweile schon selbst, dass sie in jener Nacht vor drei Tagen alles nur geträumt hatte. Was hätte das Mädchen auch anderes denken sollen? Dass sie wirklich einen Postelf im Gefrierfach gesehen hatte?

„Putzt du etwa immer noch deine Zähne?“, fragte die Mutter erstaunt, als sie zu Ann-Marie ins Bad lugte.

„Oh“, sagte Ann-Marie und spülte sich den Mund aus. Sie hatte ganz die Zeit verträumt. Schnell hüpfte sie ins Bett. „Mami-hi-hi-hi?“

Wenn Ann-Maries Fragen so begannen, dann wusste die Mutter schon, dass gleich eine wirklich wichtige Frage kommen würde.

„Mami-hi-hi-hi-hilein ... Sag mal, wenn du mir nicht glaubst, dass ein Postelf meinen Brief abgeholt hat, was glaubst du, wo ist der Brief dann hin?“ Ihre großen Augen ruhten mit fragendem Blick auf Mamas Lippen.

„Hmmm, das ist eine gute Frage.“ So richtig wollte die Mutter nicht mit der Sprache raus.

„Und die Antwort?“, drängelte Ann-Marie.

„Ehrlich?“, fragte die Mutter.

„Ja.“ Das Mädchen nickte.

„Ich dachte, Papa hat ihn zur Post gebracht.“ Sie blickte auf ihre Schuhe.

„Aha“, sagte Ann-Marie. „Dann ist es ja gut. Erzähl mir doch bitte ein Wintermärchen.“

Die Mutter strich sanft über Ann-Maries Haar. „Klar doch“, sagte die Mutter und begann zu erzählen:

„Tausende Flocken schwebten durch die eisige Luft. Die Welt versank in der kalten Pracht, der Winter malte die Natur friedlich und sauber. Die Tannen im Wald ächzten unter ihrer weißen Last und wenn ihnen der Wind durch die Zweige fuhr, mischte sich der aufstiebende Schnee mit den frisch vom Himmel fallenden Eiskristallen zu einem wilden Reigen.

Leise klingelte zwischen den Bäumen ein Glöckchen. Kleine Stiefel traten die ersten Spuren in den Schnee. Auf dem Schlitten, den das Mädchen hinter sich her zog, lag ein roter Rucksack, den sie mit dem Nötigsten gepackt hatte ...“ Und wie fast jeden Abend schlich sich die Mutter zur Tür hinaus. Ann-Marie schlief friedlich.

Und das tat sie auch weiter, bis tief in die Nacht, wo sie erwachte, weil ihr linker großer Zeh beinahe erfror. Schnell zog sie ihren Fuß wieder unter die molligwarme Decke und drehte sich auf die andere Seite.

*Sie ist wach*, hörte Ann-Marie ein Stimmchen wispern.

„Guck doch, Transferelf, sie ist wach. Sie hat sich bewegt.“

„Beschwerdebetreuerelfe – das Mädchen schläft“, protestierte der Transferelf. „Sie hat nur den Fuß unter der Decke versteckt. Nehmen wir sie einfach mit. Wenn wir sie wecken, wird sie nur quietschen und strampeln. Dann müssen wir die Eltern wieder mit *Vergesst-uns* Zauberstaub bestreuen, und mein Vorrat ist fast alle.“

Ann-Marie stellte sich schlafend. *Auweija, was ist denn hier los?*, dachte sie aufgeregt. *Transferelf, Beschwerdebetreuerelfe, Zauberstaub ... auweija!* Sie machte sich ganz steif, hielt die Augen fest geschlossen und traute sich kaum zu atmen.

„Bist du wach?“, fragte der Transferelf und tippte Ann-Marie an die Stirn. Sie erkannte ihn an der Stimme.

„Hej, du! ... Sie reagiert nicht. Stimmt, sie schläft. Gut, nehmen wir sie einfach mit“, bestimmte die Beschwerdebetreuerelfe.

Ann-Marie wartete angespannt, was gleich passieren würde, doch – es passierte nichts. *Ich träume ja komisches Zeug*, dachte das Mädchen und schlief wieder ein.

Bis sie erwachte, weil ihr linker großer Zeh beinahe erfror. Schnell zog sie ihren Fuß wieder unter die molligwarme Decke und drehte sich auf die andere Seite.

*Das kommt mir irgendwie bekannt vor. Das hab' ich irgendwann genau so schon einmal erlebt ... Oder nicht?*, dachte Ann-Marie verwirrt. Jetzt fehlte nur noch das Gespräch zwischen dem Transferelf und der Beschwerdebetreuerelfe. Aber es blieb ruhig.

*Ein verrückter Traum*, dachte Ann-Marie. Vorsichtig öffnete sie ihre Augen und ... war schlagartig hellwach!

Sie lag in ihrem Bett, das allerdings nicht in ihrem Zimmer, sondern mitten in einem riesigen Raum stand. Die Wände waren mit Eisblumen überzogen und in klaren Vasen standen Eisblumen in den schönsten Formen. Von der Zimmerdecke hingen Eiszapfen herab und leuchteten in mindestens hundert Farben. Ann-Marie konnte beinahe bis hundert zählen, und es mussten viele, viele mehr sein! Sie sahen wunderschön aus.

Der Boden war eine einzige, spiegelnde Eisfläche. Überall in den Zimmerecken glitzerte es wie frisch gefallener Schnee. Geblendet von dem Weiß bedeckte sich das Mädchen mit der Hand die Augen und schielte vorsichtig ein bisschen zwischen den Fingern hindurch. Wo war sie überhaupt? Und wie zum Teufel noch eins war sie hierher gekommen?

Doch bevor sich Ann-Marie ernsthaft Gedanken darüber machen konnte, wurde sie durch das Bimmeln eines Glöckchens aus eben diesen Gedanken gerissen.

„Hallo, Ann-Marie! Willkommen in: Winterland!“ rief ihr eine Stimme zu. Kurz darauf sah Ann-Marie auch deren Besitzerin. Ein kleines Mädchen – ganz aus ...

„Eis“, flüsterte Ann-Marie.

„Ich weiß, was sich für eine Winterelfe gehört.“ Das Eismädchen verneigte sich leicht und stellte sich dann artig vor: „Eissternchen, Prinzessin Eissternchen.“ Und sie war wirklich und wahrhaftig ganz aus Eis.

Ann-Marie saß noch immer auf dem Bett. Unsicher reichte sie der Eisprinzessin die Hand. War die kalt! „Ann-Marie“, sagte Ann-Marie und nickte der Prinzessin zu, die sogleich an der Hand des Mädchens schüttelte, als hinge ihr Leben davon ab.

„Ich freue mich ja so, ich freue mich ja so“, jubelte Eissternchen. Dabei wackelte das ganze Persönchen. Ihre Haare, die wie aus Eiszapfen schienen, klackten dabei leise aneinander.

„Worüber freust du dich denn?“, wollte Ann-Marie wissen. Doch statt einer Antwort von der kleinen Winterelfe hörte sie ein Wimmern hinter ihr.

„Das ist Winterwichtel Jammer. Der jammert immer, egal ob es schneit oder die Sonne scheint. Im Moment jammert er wohl, weil du e n d l i c h da bist“, erklärte Prinzessin Eissternchen.

„Müsste er sich darüber denn dann nicht freuen?“, fragte Ann-Marie erstaunt.

„Er heißt *Jammer*. Das erklärt doch wohl alles. Jammi, reich Ann-Marie die Hand!“, forderte die Eiselfe den Winterwichtel auf, und der tat es. Jammer war anscheinend aber kein Freund großer Worte, denn er sagte nichts dazu. Er jammerte nur so ein bisschen vor sich hin zur Begrüßung. Aus seiner Jackentasche lugte eine Ecke von Ann-Maries Brief heraus.

„Ihr habt meinen Brief bekommen!“, rief Ann-Marie voller Freude.

„Pssst“, sagte Prinzessin Eissternchen. „Bist du verrückt? Willst du den Postelf beleidigen? Natürlich haben wir deinen Brief bekommen! Was meinst du, warum dich Beschwerdebetreuerelfe und Transferelf abgeholt und hierher gebracht haben? Weil du Ann-Marie heißt und gerade in der ersten Klasse bist? Oder, weil bald Weihnachten ist? Das glaubt du doch selbst nicht?!“

Ann-Marie sah erschrocken aus. „Nein, nein, ich will niemanden beleidigen. Ich hoffe, ihr seid über meinen Brief nicht böse!“ Ihr war eingefallen, dass sie die Winterelfen irgendwie als faul bezeichnet hatte, und ihr war gerade nicht wohl zumute.

Die Eisprinzessin erklärte Ann-Marie, dass niemand böse wäre, sondern alle ganz große Hoffnungen auf das Mädchen gesetzt hätten. Im Winterland gab es nämlich ein **RIESENPROBLEM**: Dass Frau Holle dafür verantwortlich ist, das es schneit, das war einmal. Davon hört man nur noch in alten Märchen ... Die nette, alte Dame war schon lange in Rente, und Goldmarie war inzwischen verheiratet und hatte mittlerweile sieben Zwerge, äh, also, Kinder natürlich – wo sollte diese Frau noch Zeit hernehmen, die Betten anderer Leute aufzuschütteln?

So blieb alle Arbeit des Schneienlassens einzig und allein am Schneekönig hängen. Und dem war glatt das Lächeln dabei vergangen. Ja, er lächelte nur noch sehr selten. Was passierte aber, wenn er keine Freude hatte? Nun, dann konnte es nicht schneien. Denn nur, wenn der Schneekönig sich freute ... das habt ihr sicher schon erkannt, nur dann schneite es. Eissternchen wusste natürlich, dass sie und ihre Geschwister ihrem Vater manchmal auch den letzten Nerv raubten. Einfach hatte er es wirklich nicht, mit der ganzen Verantwortung in Winterland und mit seiner Familie.

Der kleine Wichtel Jammer jammerte ab und an, während die kleine Winterelfe auf Ann-Marie einredete. Ann-Marie verstand nicht, was das aber alles ihr und ihrem Brief zu tun hatte, und deswegen fragte sie nun nach.

„Halt mal, stopp, was hat das nur alles mit mir und meinem Brief zu tun?“, unterbrach das Mädchen die Prinzessin.

„Jammer“, forderte Eissternchen den Winterwichtel auf, „zeig bitte Ann-Marie, was im Winterland mit ihren Papierschneeflocken passiert!“

Ann-Marie staunte nicht schlecht, als Jammer ihr eine Schneeflocke zeigte, die sie zu Hause ausgeschnitten hatte. „Das ist die letzte aus Papier“, erklärte er. „Ich werde sie anpusten, dann wirst du schon sehen“, jammerte er, obwohl es doch nun wirklich gar nichts zu jammern gab. Er hauchte die Papierflocke an und: Sie verwandelte sich sofort in eine echte Schneeflocke. Kalt, weiß und wunderschön!

„Wahnsinn“, rutschte es dem Mädchen heraus.

„Ja, Wahnsinn! Ich habe das ganz zufällig herausgefunden“, bestätigte die kleine Winterelfenprinzessin. „Weißt du was ich mir überlegt habe? Du musst uns das beibringen. Wenn wir dann meinem Papa zeigen, wie sich aus selbstgebasteltem Kunstflocken echter Schnee zaubert und er nicht alles alleine machen muss, dann wird er sich freuen. Wenn er sich freut, dann kommt aus all seinen Poren Schnee! Es wird also noch mehr schneien, und wir können in den Weihnachts- und Winterferien Schlittenfahren und Schneemannbauen! Und das wäre erst voll der Wahnsinn! Vielleicht hätte dann unser Jammilein endlich einmal nichts zum Jammern!“ Prinzessin Eissternchen lachte.

Winterwichtel Jammer unterbrach sein Jammern kurz, um danach lauter weiter zu jammern. Er konnte eben einfach nicht anders.

Ann-Marie schlüpfte in die warmen Hausschuhe, die vor ihrem Bett standen und sah an sich herunter. „Ich habe ja noch mein Nachtzeug an, so kann ich doch nicht vor den König und die Königin treten“, sagte sie und die beiden Winterelfen nickten.

„Kein Problem“, antwortete die Eisprinzessin, schwenkte ihre durchsichtigen Arme dreimal im Kreis und wirbelte damit ein paar Schneekristalle auf. Die flogen – schwuppdwupp – auf Ann-Maries Nachthemd und versteckten die aufgedruckten Teddybären. Nun tippte Prinzessin Eissternchen mit ihren klaren Fingern an Ann-Maries Schultern und wunderschöne Muster bildeten sich auf dem mittlerweile weißen Stoff.

So konnte sich Ann-Marie sehen lassen! Sie sah beinahe wie eine echte Prinzessin aus!

Das Mädchen blickte sich noch einmal in dem wunderhübschen Eissaal um, dann machte sie sich mit den beiden Winterelfen auf den Weg durch das große Schloss der Schneekönigsfamilie.

Bald kamen sie in Eissternchens Kinderzimmer an. Dort saßen, und da könnt ihr ruhig alle staunen, die meisten Winterlandbewohner mit Papier und Schere in den Händen. Sogar Frau Holle war den weiten Weg gegangen, und Goldmarie hatte gleich ihre ganze Kinderschar und auch die Pechmarie mitgebracht. Die Schneekönigin hatte sich mit einer Schere bewaffnet, obwohl sie sonst nicht so gern bastelte. Sie malte sonst lieber, am liebsten Eisblumen.

Aber: Alle wollten mithelfen! Das durfte doch nicht sein, dass die Menschen dieses Jahr im Winter ohne Schnee blieben!

Ann-Marie zeigte geduldig, wie sie das Papier falten und schneiden sollten, damit die Schneekristalle auch wirklich welche wurden. Was für ein Geschnipsel! Bald schon hatten die anwesenden Winterlandbewohner zusammen einen r i e s i g e n Haufen Papiersneeflocken ausgeschnitten.

„Los, lasst uns zu meinem Papa ziehen“, rief Prinzessin Eissternchen und holte den Schneetreiber hinter dem Schrank hervor, wo sie ihn neulich versteckt hatte. Den brauchte man nämlich, um die Flocken auf die Reise aus Winterland zur Erde zu schicken.

Als sie im Königssaal ankamen, saß der Schneekönig traurig auf seinem Eis-Thron und zog ein ernstes Gesicht. Jetzt schleppte ihm seine Tochter das ganze Gefolge und noch dazu ein Menschenmädchen an.

Er wollte gerade anfangen zu schimpfen, da trat das kleine Eissternchen auch schon nach vorn, mit Ann-Marie an der kalten Hand.

„Lieber Papa“, sagte sie und schaute ihr süßestes Prinzessinnenlächeln, „wir haben eine Überraschung für dich!“

„Das wird eine schöne Bescherung sein“, brummelte der Schneekönig.

„Pass mal auf, Papa, du wirst gleich staunen!“ Die jüngste Eisprinzessin war ganz aus dem Häuschen. Sie stellte den Schneetreiber in die Mitte des Thronsaales und schaltete ihn an. Die Winterlandbewohner nahmen eine Handvoll Papierflocken in die Hand. Ann-Marie durfte das Startzeichen geben, und sie rief voller Vorfreude:

„Auf die Schneeflocke, fertig, los!“

Und alle hauchten ihre Papierflocken an und der Schneetreiber wirbelte sie durch die Luft und zum Fenster hinaus.

„Was macht ihr denn da?“, fragte lachend der Schneekönig, der begonnen hatte, sich wie ein solcher zu freuen und auch endlich wieder wie einer auszusehen. „Das ist ja jede Menge Schnee!“, jubelte er. Na, und während er sich freute, stiebte jede Menge neuer Schnee dazu. Der Schneekönig sah schnell wie ein dicker Schneemann aus!

Auf der Erde schneite es.

Sie hatten es alle zusammen geschafft!

Ann-Marie tanzte mit den anderen und drehte sich vor Glück im Kreis. Mindestens dreimal rundherum. Sie sah alle glücklich an, und alle sahen sie glücklich an.

Der Postelf und Frau Holle tanzten Ringelreihen.

Jammer jammerte nur noch ein winziges bisschen und ganz leise.

Ann-Marie sah noch einmal Eissternchen und Goldmarie, und ehe sie sich es richtig versah, hatte der Transferelf sie bei der Hand gepackt. Daaaaanke, Ann-Marie, Ann-Marie, Ann-Marie hallte es in ihrem Ohr, dann waren alle weg.

„Ann-Marie, Ann-Marie, Ann-Marie! Ann-Marie, steh auf, Überraschung“, rief die Mutter zur Zimmertür herein.

Ann-Marie sprang aus dem Bett und tatsächlich – es hatte in der vergangenen Nacht geschneit.

„Juchhu!“, schrie Ann-Marie übermütig und war sehr, sehr glücklich. Das würde eine Schneeballschlacht geben!

Ann-Marie bastelte noch am selben Tag, und auch in den folgenden Tagen, etliche Papiersneeflocken, legte sie ins Eisfach, von wo sie anscheinend vom Postelf abgeholt wurden, denn sie waren regelmäßig verschwunden.

Ab und zu schneite es. Ob so viel wie früher oder weniger, das weiß wohl niemand so genau, noch nicht einmal Frau Holle oder der Schneekönig und seine Frau, und auch nicht du und du und du und ich. Vielleicht weiß es ja der Schneemann vor dem Haus. Denn er ist ein Cousin des Schneekönigs und sehr schlau. Man müsste ihn mal fragen ...

Was ich aber ganz sicher weiß, ist folgendes:

Wenn sie nicht gestorben sind, dann leben Eissternchen und die anderen Winterlandbewohner noch heute und schneiden eben einmal mehr und einmal weniger Papierflocken aus.

## Was ist bloß los?

*von Sabine Poethke*

Rote Nasen, (*Ooooh – reiben*)

kalte Luft. (*in die Hände pusten*)

Überall – Plätzchenduft! (*schnuppern*)

Tannenbaum im bunten Kleid. (*fragend gucken und erstaunt Kopf schütteln*)

Na klar ... (*an die Stirn fassen*) ... es ist ja Weihnachtszeit!